

*Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Vertreter des
Generaldirektors
der Staatsbibliothek
zu Berlin*



Liebe Leserinnen und Leser

Es fällt schwer, angesichts des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine ein reguläres Editorial zu schreiben und sich auf die Tagesthemen unserer Profession zu beziehen. Die pausenlos eingehenden Nachrichten und Bilder bleiben in unseren Köpfen und verrücken die Dimension des täglichen Tuns. Viele von uns engagieren sich für die Menschen, die nur einige hundert Kilometer von uns entfernt einem Grauen ausgesetzt sind, von dem wir glaubten, dass es Europa nicht mehr passiert. Sie unterstützen die Menschen, die hier ankommen in vielfältiger Weise: finanzielle oder ganz konkrete Unterstützung z.B. durch Aufnahme im eigenen Haus: Ich denke an die drei Studierenden, zwei syrische Studenten und eine Studentin aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, die aus Cherson geflohen sind, nachdem ein Kommilitone durch eine Bombe auf das Studentenwohnheim, in dem sie lebten, ums Leben kam. Und jetzt suchen sie nach einer Möglichkeit, ihren Weg in das deutsche Studiensystem zu finden. Aber wir helfen auch als Institutionen, die Staatsbibliothek zu Berlin beispielsweise mit vielen anderen durch Bereitstellung von Speicherplatz für digitale Bestände und durch Lieferung von Verpackungsmaterial. Drei Berufskolleginnen/-kollegen haben in der Deutschen Nationalbibliothek Arbeit bekommen, wir haben Stipendien geschaffen oder erweitert. Und Sie und wir alle leisten damit unseren kleinen Betrag in einer Realität, die sich auch gegen die Kultur und die Identität der Ukraine richtet, die Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler und Forscherinnen/Forscher in ihren Arbeitsmöglichkeiten massiv beschneidet.

Die europaweite Solidarität der Kultureinrichtungen und Wissenschaftseinrichtungen ist groß, einige Informationen zur Situation ukrainischer Forscherinnen und Forscher und von Forschungseinrichtungen hat in diesem Heft Annette Strauch-Dewey zusammengetragen, lesen Sie „Science for Ukraine“, S. 194ff.

Auch russische Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler und Forscherinnen/Forscher werden in ihren Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt und wir verfolgen mit Erstaunen Statements von offensichtlich verängstigten russischen Gesprächspartnerinnen/Gesprächspartnern, die wir aus internationalen Kontakten kennen, Projekte und Kooperationen liegen auf Eis und es ist offen, ob jemals wieder eine Normalität eintreten wird, wie wir sie vorher kannten.

Blicken wir nun doch in das vorliegende Heft von b.i.t.online zum Bibliothekskongress, lassen sich drei Schwerpunkte erkennen. Zum einen diskutieren wir direkt oder indirekt immer wieder die Frage, welche Themen und Aufgaben für Bibliotheken in Zukunft relevant sind, wo sie sich verorten und über welche Art von zukünftiger Relevanz wir sprechen. Ein immer deutlicher ausbuchstabierter Themenschwerpunkt liegt dabei auf (dem) Forschungsdaten(Management), der unmittelbaren Unterstützung oder mehr noch der Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Forschung. Vielleicht auch dadurch rückt zum zweiten die Frage nach der Spezifik und dem Trennenden zwischen den Öffentlichen und den wissenschaftlichen Bibliotheken in den Blick. Und schließlich setzen wir unseren Schwerpunkt zu aktuellen Entwicklungen in der Schweiz fort.

1. In einem lesenswerten Interview zieht Andreas Degkwitz, der scheidende Bundesvorsitzende des dbv, seine Bilanz nach drei Jahren Amtszeit: Was wurde im Urheberrecht erreicht, was ist offengeblieben, wo stehen wir Bibliotheken nach der Pandemieerfahrung (S.157ff.). Nach dem Grundlagenpapier der wissenschaftlichen Bibliotheken „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“ (publiziert 2018) liegt nun mit „Die Öffentliche Bibliothek 2025“ auch eine strategische Grundausrichtung für die Öffentlichen Bibliotheken vor, die bei unterschiedlichen Schwerpunkten auch die gemeinsame Wertewelt sehr deutlich zeigt. Bei den wissenschaftlichen Bibliotheken spielt das Management von Forschungsdaten, Services zur unmittelbaren Unterstützung von Forschenden in ihrer Arbeitswelt eine immer größere Rolle und Miriam Albers formuliert dieses Arbeitsfeld in ihrem Beitrag „Warum die Transformation von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften (ZB MED) ein Vorbild für alle wissenschaftlichen Bibliotheken ist“ als Schlüssel für die Zukunft der ZB Med und der (wissenschaftlichen) Bibliotheken (S. 140ff.): Ob der ZB Med die Umsetzung dieser Ansprüche überzeugend gelingt und sie wieder in die Liste der Bund-Länder-finanzierten Einrichtungen aufgenommen wird, werden wir nach dem Ende des Begutachtungsverfahrens durch den Wissenschaftsrat und der abschließenden Entscheidung durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern im Sommer 2022 wissen. Albers plädiert dabei interessanterweise

für eine deutlichere Trennung der Studiengänge im Bachelorbereich zwischen den Öffentlichen und den wissenschaftlichen Bibliotheken – ein Ratschlag, den man im Spiegel anderer Beiträge dieses Heftes sicher kontrovers diskutieren kann.

Ein größeres Interview habe ich mit den Kolleginnen des hbz und der Fa. Elsevier geführt, die zur weiteren Etablierung des Produkts las:ER eine Kooperation eingegangen sind. Interessante Aufschlüsse zu diesem aus einem DFG-Projekt hervorgegangenen Service und eine gute Übersicht, was las:ER heute schon kann und morgen können wird, erwarten Sie hier (S. 163ff.).

Maßgeblicher Treiber für die digitale Transformation von Wissenschaft und Forschung ist seit Jahren der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) und wir drücken für Sie den kurzen, aber wichtigen Impuls des RfII zu Sammlungen und zur bestandsbezogenen Forschung, in dem es um die zukunftsfähige Verschränkung von „digitalen“ und „analogen“ Sammlungen geht und um die wissenschaftliche, wissenschaftsnahe und kulturelle Nutzbarkeit von Sammlungen. Auch wenn Bibliotheken in diesem knappen Papier nicht explizit genannt werden, sind die Bezüge doch evident: Vor allem das Metadatenmanagement, die Interoperabilität der Nachweissysteme und die Verknüpfung der Daten zu Entitäten (=Normdaten) helfen, die Nutzbarkeit von Sammlungsobjekten zu befördern. Auf den Impuls des RfII unmittelbar Bezug nimmt Annette Strauch-Davey in ihrem Beitrag „Gute wissenschaftliche Praxis: Physische und analoge Datensammlungen“ und eröffnet die Diskussion mit einer ersten Bewertung (S. 146ff.).

2. „Der digitale Wandel positioniert Bibliotheken in der Mitte unserer Gesellschaft.“, sagt Andreas Degkwitz und es wird deutlich, dass das Prinzip „Bibliothek“ als Klammer über alle Sparten hinweg Orte der Begegnung und der Kommunikation, Kreativ- und Produktionsorte, Schulungs- und Kompetenzvermittlungsorte beschreibt. Hier wird also ein gemeinsamer Markenkern benannt, der über alle Spezialisierungen hinweg für die Personalentwicklung Kompetenzen einfordert, die sich an projektförmigem, eigenständigem Lernen und der Fähigkeit, sich kurzfristig in neue Sachverhalte und Anforderungen einzudenken, orientiert. Wenn also ein studentisches Projekt unter Leitung von Frauke Schade (und TIP Award Winner 2021) nach Kriterien für die Bewertung von Software sucht („Was kann gute Kindersoftware? Ein Kriterienkatalog im Auftrag des TOMMI – Deutscher Kindersoftwarepreis“), dann geht es hier nicht nur um diese Software, sondern um die Kompetenz, diese Produktklasse fachlich angemessen zu bewerten (S. 131ff.).

Im Beitrag von Erwin König „Die Kölner Zentralbibliothek – inspirierender Ort für die ganze Bevölkerung“ (S. 191f.) und der Neugestaltung dieser

Bibliothek als Lern-, Begegnungs- und Kommunikationsort zeichnet sich ab, wie Bibliotheken als Erfahrungsräume aussehen werden, sehr weit weg von einer Spartenzuweisung traditioneller Art – Bausteine zur New Model Library, einer Debatte, die die US-amerikanische Szene schon jetzt führt.

3. Einen Schwerpunkt der vergangenen Hefte setzt diese Ausgabe zum Bibliothekskongress in Leipzig schließlich fort: Wir berichten weiter über das Projekt Swiss Library Service Platform AG (SLSP), heute im Spiegel des ETH IZ Hub Zürich und den Start des operativen Betriebs, die die neue Schnittstelle der ETH-Bibliothek zu SLSP bildet. Es wird deutlich, dass dieses neue Gefüge nicht nur eine enorme technische Herausforderung war, sondern auch eine organisatorische Kraftanstrengung beim Aufbau dieser national wirkenden, mehrsprachig und cloudbasierten digitalen Plattform. Und wir führen damit auch eine Diskussion weiter, die Stephan Holländer in Heft 1/2022 begonnen hat: Wie wird die Entwicklung der Discovery Oberfläche swisscovery, die auf der Grundlage des Produkts Primo von ExLibris aufgesetzt, näher an die Bedürfnisse der Nutzenden in der Suche herangebracht? Im Beitrag von Markus Joachim und Sebastian Brassel wird deutlich, dass die Optimierung der Usability von Primo VE ein wichtiger und noch zu bewältigender Schritt sein wird (S. 110ff.).

Ein weiterer Beitrag aus der Schweiz von Lea Reinhold reflektiert die Situation kleinerer und mittlerer Verlage dort in der Open-Access-Transformation; die dazu durchgeführte Umfrage wurde vor allem von geisteswissenschaftlichen Verlagen beantwortet, die Erkenntnisse sind sicherlich auch auf die Verhältnisse in anderen deutschsprachigen Ländern übertragbar (S.124ff.).

Aktuelle Berichte von Konferenzen, eine Reihe von Rezensionen zu spannenden Neuerscheinungen und Nachrichtenbeiträge aus unserer Branche runden das Bild dieses prall gefüllten Heftes ab. Ein Bild, das durch unseren Interviewpartner für die letzte Seite, Prof. Ulrich Johannes Schneider, der sich nun – nach vielen kongenialen Jahren als Professor der Philosophie und als Direktor der UB in Leipzig – in seiner Rente der Frage widmen wird, wie sich die Etablierung der modernen Bibliothekswelt im 19. Jahrhundert baulich-technisch materialisiert hat und konkret praktisch erfahrbar war – und ist.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und belebende Begegnungen auf dem Leipziger Bibliothekskongress.

Wir alle hoffen mit den Ukrainerinnen und Ukrainern, dass dieser furchtbare Krieg mitten in Europa bald enden möge!

Herzlich
Ihr Reinhard Altenhöner